

INTERVIEW

Marek Janowski bei intensiven Proben an Wagners „Ring“ mit der Staatskapelle Dresden. Das Foto unten entstand während einer konzertanten „Rheingold“-Aufführung im Anschluß an die Aufnahme-sitzungen

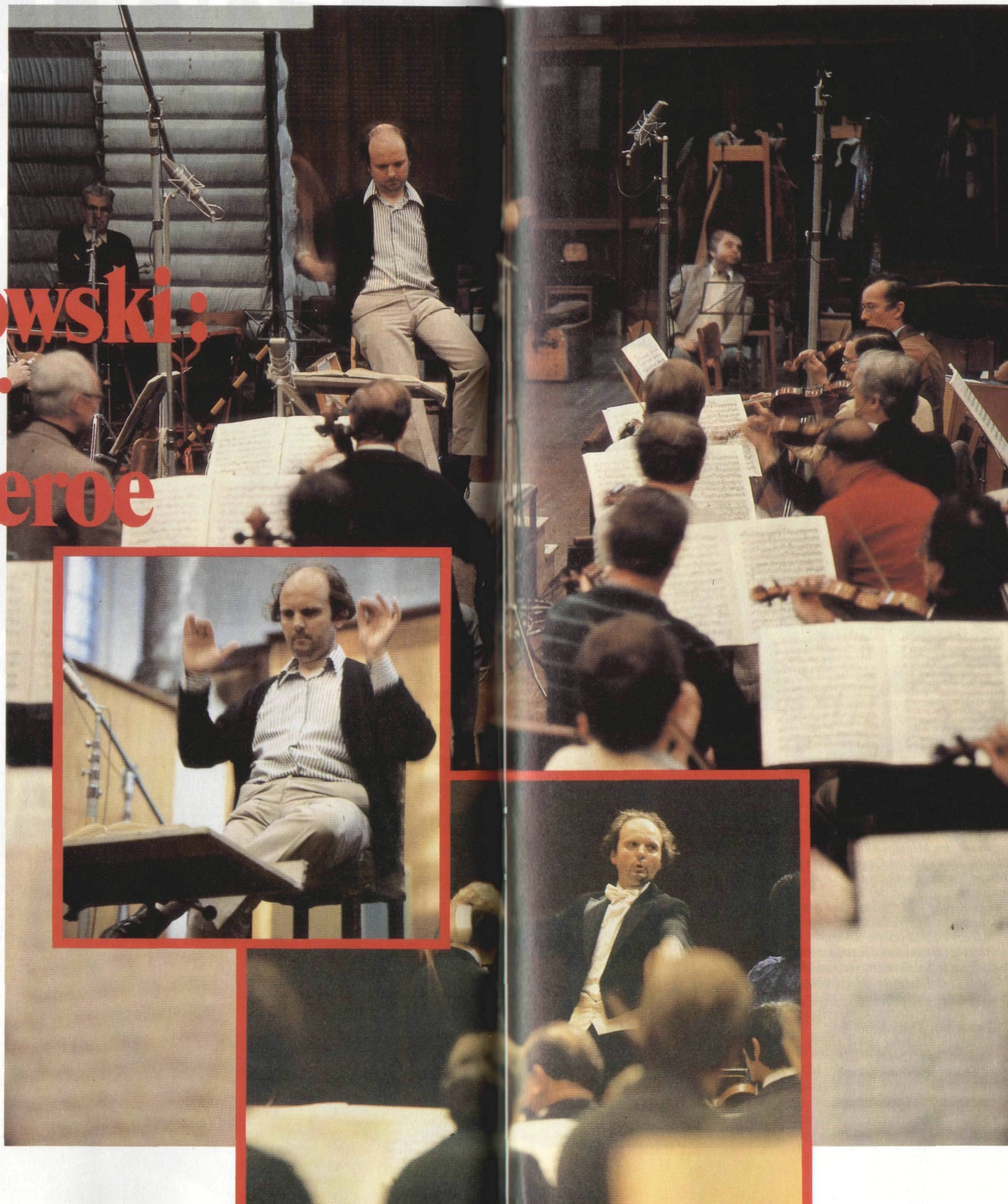
Marek Janowski: Pragmatiker statt Pult-Heroe

Das Gespräch führte Stefan Mikorey

Vor wenigen Wochen stellte die Ariola-Eurodisc in Salzburg den zweiten Teil ihrer digitalen Gesamteinspielung von Wagners „Ring des Nibelungen“, die „Walküre“, vor. Die aufwendige Studioproduktion entsteht seit Dezember 1980 in Zusammenarbeit mit VEB Deutsche Schallplatten Berlin/DDR. Aufgenommen wird in der zum Tonstudio verwandelten Dresdner Lukas-Kirche mit der Staatskapelle Dresden, mit einem internationalen, wenn auch keineswegs in allen Partien befriedigend besetzten Wagner-Sängerensemble (dies läßt sich bisher vor allem im Hinblick auf die „Walküre“ sagen) und einer west-östlichen Techniker-Crew. Am Pult steht der 1939 in Warschau geborene, musikalisch aber hierzulande groß gewordene Marek Janowski.

Das „Rheingold“ ist bereits erschienen, der „Siegfried“ (mit René Kollo in der Titelpartie) „im Kasten“. Im Januar und März kommenden Jahres wird dann in zwei Proben- und Aufnahmephasen die „Götterdämmerung“ fertiggestellt, wiederum mit René Kollo als Siegfried, Bernd Weikl (Gunther), Siegmund Nimsgern (Alberich), Je-

annine Altmeyer (Brünnhilde) u.a. Ein neuer Schallplatten-„Ring“, der hohen künstlerischen und technischen Anforderungen gerecht werden muß, soll er sich gegenüber der bereits vorhandenen starken Konkurrenz interpretatorisch bedeutender Gesamt- und Teileinspielungen durchsetzen,



wird also rechtzeitig zum Wagner-Jahr 1983 vorliegen. Auch wird der Abschluß dieser „Ring“-Produktion in etwa identisch sein mit der lange erwarteten Wiedereröffnung der Dresdner Semper-Oper. (Einer baldigen szenischen Realisation der Tetralogie dürfte daher dort nichts mehr im Wege stehen.) Bis zu diesem Zeitpunkt etwa werden sich allerdings die Musikfreunde drüben noch gedulden müssen, ehe sie den neuen „Ring“-Dokument einer offensichtlich reibungslosen kulturellen Kooperation zwischen beiden deutschen Staaten – auf den Plattenteller legen können, wenn auch nicht in digitaler, so doch in analoger Aufzeichnungstechnik.

Doch zum Dirigenten der Aufnahme, mit dem sich FonoForum am Rande der Salzburger Festspiele zu einem ausführlichen Gespräch zusammenfand.

Marek Janowski, der in den 70er Jahren Generalmusikdirektorenpositionen in Freiburg/Breisgau (seit 1973) und Dortmund (1975-79) innehatte, ist in der bundesdeutschen Musiktheater-Landschaft kein Unbekannter mehr. Er ist ständiger Dirigent der Deutschen Oper Berlin, der Bayerischen Staatsoper München und der Hamburgischen Staatsoper und arbeitet seit längerem im In- und Ausland mit verschiedenen Sinfonie- und Rundfunkorchestern zusammen. Auch die Schallplatte hat den agilen Musiker bereits vor geraumer Zeit entdeckt: So die Firma Philips – noch während Janowskis Hamburger Zeit als Erster Kapellmeister – für die Maßstab setzende, hochdramatische erste Gesamtaufnahme von Pendereckis „Teufel von Loudun“.

Später nahm die EMI den Dirigenten unter anderem für ihre Einspielung der Strauss'schen „Schweigsamen Frau“ unter Vertrag, was wohl auch seine Ursache darin hatte, daß sich Janowski in den vergangenen zehn Jahren den Ruf eines versierten und temperamentvoll-nervigen Strauss-Interpreten, der bis auf „Guntram“ und „Feuersnot“ alles im Repertoire hat, verschaffen konnte.

1979 verließ Janowski nach permanenten Unstimmigkeiten

mit der Intendanz Dortmund und hat sich seither an kein Opernhaus mehr fest gebunden, sondern arbeitet als Gast-dirigent. Auf diesem Sektor haben sich für ihn verschiedene Schwerpunkte herauskristallisiert. In Paris musiziert er mit drei der vier dort ansässigen renommierten Orchester, in England steht er in guter Verbindung zum Royal Philharmonic Orchestra Liverpool und auch seine Kontakte zur Staatskapelle Dresden haben im Laufe der Jahre zu einer kontinuierlichen Zusammenarbeit geführt. Bevor es zu der gemeinsamen Arbeit am „Ring“ kam, haben die Dresdner – abgesehen von Sinfoniekonzerten – mit Janowski bereits im Zusammenhang einer Weber'schen „Euryanthe“ und einer „Tristan“-Neuinszenierung im Herbst 1975, in der Harry Kupfer Regie führte, Erfahrungen sammeln können.

In letzter Zeit verstärkten sich auch die Bindungen nach Amerika. An der Chicago Opera hat Janowski 1981 eine sängerisch hochgradig besetzte „Ariadne“ herausgebracht, im Jahr davor einen „Lohengrin“. 1984 wird er dort die „Frau ohne Schatten“, 1985 die „Meistersinger“ leiten. In San Francisco ist für 1983 eine Neueinstudierung des „Othello“ geplant. Mit dem Bereich der Oper ist der in der Nähe von München lebende Dirigent in Deutschland mittlerweile sehr vorsichtig geworden, sieht er doch in den seiner Meinung nach bisweilen abstrusen Inszenierungskonzepten mancher Regisseure ein großes Handikap für seine eigene künstlerische Arbeit. Dafür wird Janowski in der kommenden Spielzeit häufig in Paris anzutreffen sein: So im Oktober mit einem konzertanten „Parsifal“ beim Orchestre National und mit der dritten Sinfonie von Mahler beim Orchester der Pariser Oper. Im Frühjahr 1983 tritt Janowski dann eine Konzertreise durch Süddeutschland mit dem Nouvelle Orchestre Philharmonique an. Weitere Plattenpläne sind im Moment nicht konkret im Gespräch.

Allerdings soll auch erst der Dresdner „Ring“ abgeschlos-

INTERVIEW

sen sein, bevor Janowski neue Vorhaben in Angriff nehmen möchte. Zudem stehen derzeit noch Nachproduktionstermine für eine „Tiefend“-Aufnahme mit dem Orchester des Bayerischen Rundfunks, die bei RCA veröffentlicht wird, an.

FonoForum: Herr Janowski, die Dresdner Staatskapelle hat bekanntlich in ihrer sehr langen und ruhmreichen Geschichte erstmals die „Ring“-Tetralogie für die Schallplatte eingespielt. Zwar bezeichnete Richard Wagner selbst einmal dieses Ensemble als das „kostbarste und vollkommenste Institut des deutschen Vaterlandes“, doch wie ist es heute um eine spezifische „Ring“-Tradition dieses Orchesters bestellt?

JANOWSKI: Was diesen Werkzyklus angeht, so fehlt der Dresdner Staatskapelle eigentlich seit Ende des zweiten Weltkriegs eine sich im Operndienst erstellende Wagner-Pflege, weil sie unter den gegebenen räumlichen Umständen einfach nicht möglich ist. Das Ausweichquartier der Oper im Alten Schauspielhaus ist im Hinblick auf die Unterbringung des sehr groß besetzten Orchesterapparates im „Ring“ generell nicht ausreichend.

FonoForum: Von einer „Ring“-Tradition im eigentlichen Sinne läßt sich dann also kaum sprechen?

JANOWSKI: Das ist richtig. Die letzten Aufführungen des „Siegfried“ und der „Götterdämmerung“ durch die Dresdner gehen etwa auf das Jahr 1943 zurück, gegen Ende der 50er und Mitte der 60er Jahre hat es dann noch einmal ein „Rheingold“ und eine „Walküre“ gegeben. Im Grunde genommen mußte sich also das Orchester, so wie es heute existiert, für die Schallplattenproduktion die Werke vollkommen neu erarbeiten. Das heißt, wie auch immer die Affinität der Staatskapelle zu diesem Wagnerschen Werk einmal gewesen sein mag – die Einstudierung beruht nicht auf Erinnerungen der Musiker an Detailkenntnisse von vorgestern.

FonoForum: War das für Sie nicht eine günstige Voraussetzung, ihre eigenen speziellen Intentionen leichter in die Tat umsetzen zu können?

JANOWSKI: In gewisser Weise schon. Ein wichtiges Kriterium für die musikalische Stilistik dieser neuen Gesamtproduktion ist folgendes: Wir konnten, da auf Aufführungstraditionen irgend welcher Art keine Rücksicht genommen werden mußte, mit der Einstudierung praktisch bei Null beginnen. Das stellt zwar für den Dirigenten eine enorme Probenbelastung dar, andererseits beinhaltet dies aber auch eine sehr große Chance, nämlich die, den Orchesterklang, so wie ich ihn mir vorstelle, vollkommen neu zu formen.

FonoForum: Was hat es mit diesem, von ihnen intendierten Wagner-Orchesterklang auf sich?

JANOWSKI: Da spricht zunächst der Strauss-erfahrene Dirigent in mir. Strauss kommt ja in seinem ganzen Kompositionsverfahren eindeutig von Wagner her, bloß ist bei ihm alles noch ungeheuer komplizierter, raffinierter und trickreicher oder wie man das auch sonst bezeichnen mag. Ich habe mich nun schon immer darum bemüht – auch bei einer „Salome“ oder einer „Elektra“ – diese in unendlicher Form verfeinerten, gleichzeitig ablaufenden thematischen und instrumentatorischen Strukturen hörbar zu machen, um damit ein permanentes Interesse des Hörers an den Vorgängen im Orchester wach zu halten.

FonoForum: Hatten Sie bereits vor der Dresdner Arbeit am „Ring“ schon einmal die Möglichkeit, ihr Wagnerbild, das von der Vielstimmigkeit des instrumentalen Satzes bestimmt zu sein scheint, mit einem Orchester umzusetzen?

JANOWSKI: Ja. Als ich 1975 in Dortmund als GMD anfing, hatte das Orchester „Rheingold“ und „Walküre“ bereits im Repertoire. „Siegfried“ und „Götterdämmerung“ konnte ich dann neu einstudieren. Da-



Das Thema „Walküre“ im Mittelpunkt: Marek Janowski im Gespräch mit Jessye Norman während der Aufnahmeseitzungen in der Dresdner Lukas-Kirche (Bild Mitte) und mit FonoForum-Chefredakteur Stefan Mikorey (Bild oben). Unten: Pressepräsentation der neuen Aufnahme in Salzburg mit (v. r. n. l.) Hans Richard Stracke (HA-Leiter Klassik, Ariola-Eurodisc), Oskar Waldeck (Produzent), Marek Janowski, Theo Adam und Hansjürgen Schaefer sowie Harry Koeltzsch (beide VEB Deutsche Schallplatten)



bei habe ich mit dem – übrigens erstklassigen – Opernorchester dort versucht, in bezug auf das vor allem in der weniger glänzend instrumentierten „Götterdämmerung“ meist zustande kommende kompakte Tutti-Klangbild einen aufgebrochenen, die Feinabstufung der Kontrapunkte realisierenden Orchesterklang zu erreichen. Das funktioniert natürlich überhaupt nur dann, wenn sie äußerst intensiv probieren können. Bis 1979 stand der „Ring“ in Dortmund jedes Jahr auf dem Spielplan, und ich kann Ihnen sagen, wir haben ihn jedesmal im Grunde neu erarbeitet.

FonoForum: Wie war das in Dresden? Das Orchester kannte die „Ring“-Partituren bis dato ja nicht, war daher neben der Tagesarbeit zeitlich und kräftemäßig stark beansprucht mit den Proben. Gab es da keine organisatorischen Probleme?

JANOWSKI: Um die Staatskapelle für die Schallplattenaufnahmen zur Verfügung gestellt zu bekommen, war für die Verantwortlichen der dortigen Theaterleitung folgendes Argument ausschlaggebend: Man möchte natürlich nach der Wiedereröffnung der Sempers-Oper den „Ring“ szenisch aufführen. Das geht aber nur dann, wenn das Orchester die spieltechnisch schwierigen Werke vorher repertoiremäßig wieder adaptiert hat. Ist dem nicht so, muß ein Theaterbetrieb ganz zwangsläufig unter-

der dann unabdingbar notwendigen zusätzlichen Probenzahl zusammenbrechen. Einem Dresdner Bühnen-„Ring“ stünde also unter diesem Gesichtspunkt später nichts mehr im Wege.

FonoForum: Wie sieht so ein Probenstag im einzelnen aus?

JANOWSKI: Da wir ja nicht sofort mit Orchesterproben anfangen, sondern mit geteilten Proben der Streicher und Bläser, ist man pro Tag etwa zehn Stunden voll ausgelastet. Das ging soweit, daß ich z. B. im Falle der „Walküre“, in der sich viele solistische Instrumentalpassagen befinden, mit einzelnen Musikern am Klavier phrasenologische und gestalterische Fragen erörtert habe. Auch das trägt dazu bei, das Ganze in eine gewisse stilistische Richtung zu bekommen und einen neuen interpretatorischen Ansatz zu verwirklichen.

FonoForum: Zum aktuellen Schallplattenprodukt ihrer Arbeit, der „Walküre“. Beim ersten Durchhören dieser Produktion könnte man vielleicht enttäuscht sein, besonders im Hinblick auf die Sängerleistungen. Da ließe sich fragen, ob Jessye Norman mit ihrer sehr fülligen und reifen Stimme wirklich eine ideale Sieglinde abgibt. Andererseits hat man mit Jeanine Altmeyer eine sonst an anderem Ort hervorragende Sieglinde als Brünnhilde verpflichtet, eine Partie, mit der sie meiner Meinung nach überfordert ist. Bleibt Siegfried Jerusalem als Siegmund, dessen bekannte Grenzen schnell deutlich werden.

JANOWSKI: Jede Aufführung wird zweifelsohne in ihrer musikalischen Ausprägung immer ein Abbild der Sänger sein, die an ihr teilnehmen. Und bei jedem „Ring“, der heute als Mitschnitt oder als Studioproduktion vorliegt, müssen sie sängerisch manches relativieren. Man sollte das aber auf keinen Fall in pauschaler Weise tun. Ich behaupte also beispielsweise nicht kategorisch, die Siegmund-Partie könne überhaupt nur heldenoral gesehen werden. Beim Siegfried ist das etwas anderes: er hat zwar auch

AIMEZ-VOUS LISZT?

Seit 1974 jedes Jahr in Ungarn:

ein Wettbewerb der neu erschienenen Liszt-Platten



GRAND PRIX INTERNATIONAL DU DISQUE LISZT

Die 1982 preisgekrönten Ausgaben:

- * BACH Präludium und Fuge – „Prometheus“ – „Orpheus“
Jean GUILLOU/Orgel FESTIVO
- * Transcriptionen/Wagner: „Tannhäuser“, „Tristan und Isolde“ – Verdi: „Rigoletto“ – etc.
Elisabeth LEONSKAJA/Klavier AMADEO
- * Schubert-Liszt: 9 Lieder
Kassette
Antonio BARBOSA/Klavier CONNOISSEUR SOCIETY
- * Späte Klavierwerke/Inkl. Valse oubliée – Jeux d'Eaux – Aux Cyprès de la Villa d'Este
Alfred BRENDEL/Klavier PHILIPS
- * Die Klavierkonzerte
Claudio ARRAU/Klavier
London Symphony Orchestra
Dir. Colin DAVIS PHILIPS

Preisverteilung:

am 22. Oktober 1982, dem Jahrestag der Geburt von Liszt, in Budapest, im Rahmen eines feierlichen Konzerts in der Musikakademie, um 19.30 Uhr.

Grand Prix
DU DISQUE LISZT
LISZT SOCIÉTÉ BUDAPEST

Die besten neuen Liszt-Aufnahmen von 1982 sind – in je 3 Exemplaren – spätestens am 31. Mai 1983 eintreffend einzusenden.

LISZT GESELLSCHAFT
H-1061 Budapest
Liszt Ferenc tér 8.
Tel.: 421-573

INTERVIEW

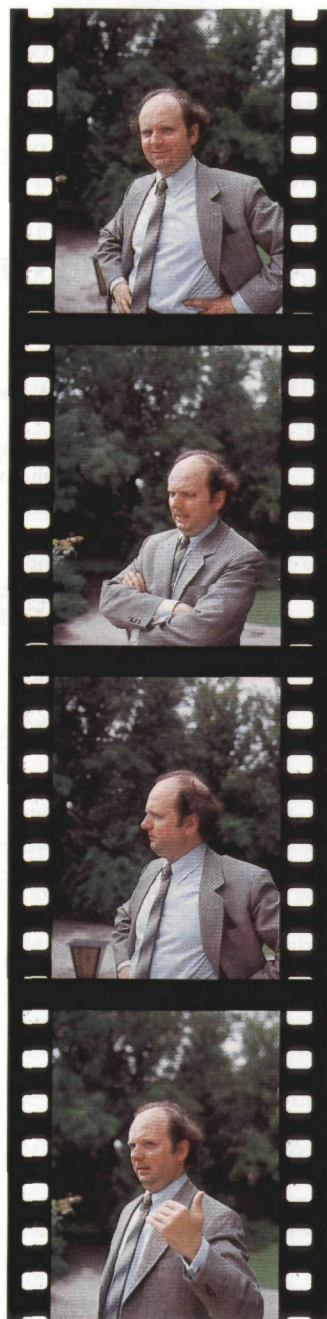
mit einem „Waldweben“ zu-rechtzukommen – womit alle Heldenentore ihre Probleme haben – muß aber auch die „Schmiedelieder“ und die grandiosen Ausbrüche im 3. Akt beim Erkennen der Brunnhilde meistern. Der Sigmund hat natürlich auch seine „Wäse“-Rufe zu absolvieren, aber sie sind nur ein Aspekt dieser Partie. Der Gegenpol ist für mich der Beginn der „Winterstürme“. Und da finde ich, daß dem Sigmund ein gehöriges Quantum Lyrismus gut ansteht. Oder denken Sie an den Beginn der „Todesverkündung“ – da ist auch sehr viel Lyrismus im Spiel. Das soll nun allerdings nicht heißen, daß ich das Paar Sigmund/Sieglinde unter eine Art lyrischen Oberbegriff stellen möchte. Das würde nicht zutreffen. Ich habe ja auch das analytische, kontrapunktische Element des Orchesterklangs stets der Wucht der klanglichen Aussage untergeordnet. Die orchestrale Attacke darf nicht verlorengehen. Daß sie ohne jede Frage den einen oder anderen Ausbruch in bezug auf die Stimmen im Orchester zurücknehmen müssen, ist absolut selbstverständlich.

FonoForum: Und die Sieglinde...

JANOWSKI: ...hat für mich nicht so sehr die jungmädchenhafte Attitüde, da ist ja schon eine Menge ehelicher Enttäuschungsvorlauf vorhanden.

FonoForum: Ihre Erwartungen wurden von den Sängern also voll erfüllt?

JANOWSKI: Beiden Partien, Sigmund und Sieglinde, fehlen wirklich hohe Töne. Das eine ist tiefe Sopran-, das andere eine stetig in der Mittellage pendelnde Tenorlage. Von daher sehe ich, was unsere Sängerbesetzung betrifft, gerade einen gewissen Reiz der Einspielung. Jessye Norman und Siegfried Jerusalem verfügen über eine wunderschöne Mittellage. Die Zentren ihrer Tessitura liegen genau dort, wo die Hauptanforderungen der Partitur liegen.



Janowski über Janowski: „Ich glaube, ich bin ein sehr effizienter Probierer. Ich überlege mir zunächst, welche musikalischen Floskeln und Details etwa für den ganzen Satz eines Werkes Schlüsselfunktion haben. Bei erster Gelegenheit nehme ich mir eine solche Schlüsselstelle heraus und studiere sie mit dem Orchester bis aufs Mikroskopische genau ein. Alle späteren, stilistisch und in der musikalischen Haltung analogen Stellen kommen dann fast von alleine.“

FonoForum: Wurde die „Waldküre“ in ihrem dem Handlungs-geschehen entsprechenden Verlauf aufgenommen oder – je nach Beschäftigung der Sänger – in einer Art synthetischer Reihenfolge?

JANOWSKI: Die ganze Einspielung hat den Charakter einer Live-Aufführung unter Studiobedingungen. Takes von einer Länge bis zu 43 Minuten waren keine Seltenheit. Wir haben also immer in sehr großen Blöcken musiziert, zudem nur chronologisch. Korrekturen waren selten nötig, weil die musikalische Konzeption ja schon vor dem ersten Aufnahmetag in allen Einzelheiten festlag. Das Zerkleinern eines Werks während der Aufnahmesitzungen wäre belastend und künstlerisch bedrohlich für den gesamten gestalterischen Bogen.

FonoForum: Die Frage der Abmischung spielt ja in bezug auf das endgültige Klangbild der Schallplatte eine große Rolle, und nicht jeder Toningenieur arbeitet ja unbedingt nach Gesichtspunkten, die werkadäquat sind und der spezifischen Ästhetik einer Partitur gerecht werden.

JANOWSKI: Bei dieser Digitalproduktion gibt es jeweils nur eine Mikrophonaufstellung. Der Orchesterklang wird dann so, wie er von den Mikrofonen kommt, auf vier Spuren aufgezeichnet. An der Orchesterbalance kann also nichts geändert werden, lediglich in das klangliche Verhältnis von Singstimme/Orchester kann man ausgleichend eingreifen. Im übrigen wollte ich das Orchester so vordergründig wie möglich aufgezeichnet haben, also so, wie es im Theater klingt. Wir haben keine Arienplatte gemacht, wo man vom Orchester meistens ja nicht mehr viel hört. Hier liegt auch ganz allein die Chance, instrumentale Polyphonie plastisch werden zu lassen.

FonoForum: Musikalische Interpretation verlangt – ebenso wie alles Optische und Darstellerische der Bühne – nach ständiger Neuformung. Erkennen

Sie die Notwendigkeit einer Veränderung von Kunstwerken an?

JANOWSKI: Um bei unserer Thematik zu bleiben: Durch das verzweifelte und manchmal nicht immer erfolgreiche Bemühen, der Inszenierungsgeschichte von Wagner-Opern Neues hinzuzufügen – mit manch' großem Erfolg, aber auch mit verheerenden Bauchlandungen – hat man automatisch abgeleitet, daß man auch der musikalischen Komplexität mit derselben Attitüde begegnen sollte. Wir wissen ja, daß nichts dumm genug ist, als das es nicht von einem Teil derer, die sich für kompetent halten, als vernünftig angesehen wurde.

FonoForum: Sie würden also dafür plädieren, daß vor dem Dirigieren das Studieren stehen sollte?

JANOWSKI: Ich bin da ein ganz altmodischer Dirigent. Ich habe noch regelrecht korrepetiert und kenne den Opernbetrieb von der Pike auf. Es ist aber im ganzen Bereich der Oper heute häufig so, daß bei einigen Verantwortlichen in den Theaterleitungen oft die Meinung vorherrscht, detaillierte Kenntnisse von einem Kunstwerk seien zunächst einmal als interpretationshemmend anzusehen. Ich kann es einfach nicht einsehen, daß Erfahrung und Routine die Phantasie einschränken sollen. Vielmehr verhindert das doch, den einen oder anderen sich hinterher als falsch herausstellenden Weg gar nicht erst zu beschreiben.

FonoForum: Fehlt Ihnen als Theaterpraktiker bei Aufnahmesitzungen nicht die lebendige Atmosphäre einer Bühnenaufführung?

JANOWSKI: Wissen Sie, dieses Bewußtsein des „möglichst jetzt oder nie“ schafft auch bei Plattenproduktionen einen Hintergrund, der sehr viel publikumhaft Zeugenhaftes an sich hat. Natürlich sollte dieses Gefühl zu keiner Belastung für die Künstler werden, sondern ein positives Prickeln, das die Kreativität fördert, hervorrufen.

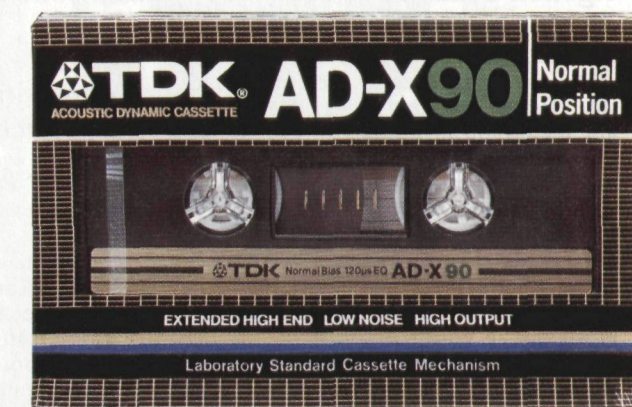
DAS NEUE HÖREN:

WAS DIE NEUE AD-X VON TDK JETZT SOGAR IN DER „NORMAL“-POSITION AN HIFI-KLASSE HERAUSHOLT, KANN SICH WIRKLICH HÖREN LASSEN.

Dem Magnetmaterial „Avilyn“ verdankt die HiFi-Cassette SA von TDK ihren Welterfolg in der Klasse der „Chrom“-Positionen.

Und jetzt eröffnet sich auch für Geräte mit „normal“-Position diese großartige Klangwelt: Die neue AD-X ist die erste Cassette der Welt für die „normal“-Position mit der Avilyn-Beschichtung! Welch ein Fortschritt! Da kann die Gitarre jetzt lossetzen wie noch nie!

Ganz neue Perspektiven für die Musik im Auto z. B.! Und dazu der hochentwickelte „Laboratory Standard Cassette Mechanism“. Da können Sie sicher sein, daß Ihre Cassette funktioniert. Immer.



Technologie des Fortschritts



TDK ELECTRONICS EUROPE GmbH

Christinenstr. 25, D-4030 Ratingen · Österreich: Othmar Schimek, Aiglhofstr. 10, A-5020 Salzburg · Schweiz: Sacom S.A., Allmendstr. 11, CH-2562 Port bei Biel